

Globalisierung: Chance, nicht Schicksal

George Soros

Der Globalisierungsreport – Weltwirtschaft auf dem Prüfstand

Alexander Fest Verlag, Berlin 2002, 208 S., 17,90 €, ISBN 3-8286-0184-7



Die Auswirkungen der Globalisierung sind heute in allen Bereichen des Lebens spürbar und auch Gegenstand von Kritiken. Der UN-Weltgipfel in Johannesburg war ein Versuch der Staatengemeinschaft, zum Schutz der Lebensräume, zur Entfaltung des freien Handels und der Märkte und zur

Entwicklungszusammenarbeit gemeinsame Vereinbarungen zu realisieren.

George Soros, erfolgreicher Finanz- und Börsenexperte, der gleichzeitig ein Netz von Stiftungen zur Förderung offener Gesellschaften insbesondere in Osteuropa aufgebaut hat, teilt die Forderungen der Globalisierungskritiker nicht, nimmt aber deren Kritik ernst. Als entschiedener Befürworter der Globalisierung, die „zusätzlichen Reichtum“ für die Menschheit erzeugt und den Menschen mehr Freiheit bieten könne als jeder einzelne Staat, analysiert er aber auch deren Schattenseiten. Als Schlussfolgerung werden von ihm Reformen, insbesondere bei den internationalen Finanz- und Wirtschaftsinstituten (WTO, IWF und Weltbank) gefordert.

Der Autor kritisiert u. a., dass viele Menschen – vor allem in den Entwicklungsländern – durch die Globalisierung geschädigt werden, gleichzeitig aber kein soziales Netz bereitstünde, das die Folgen lindern könne. Durch Globalisierung entsteht ein Ungleichgewicht zwischen Individualgütern und öffentlichen Gütern, so dass durch Märkte zwar Reichtum entstehen könne, aber diese nicht in der Lage seien, andere soziale

Bedürfnisse zu erfüllen. Hinzu kommt, dass globale Finanzmärkte sehr krisenanfällig seien.

Institutionelle Reformen müssten angegangen werden. Der Instabilität von Finanzmärkten müsse begegnet werden, die Begünstigung von entwickelten Ländern durch die von ihnen beherrschten internationalen Finanzinstitute und die WTO ist zu beseitigen. Der WTO sollten ähnlich mächtige internationale Institutionen zur Seite gestellt werden, die andere soziale Ziele – die Armutsbekämpfung etwa – verfolgen. Und in Ländern, die unter korrupten, repressiven Regierungen leiden, müssten die Strukturen des öffentlichen Lebens verbessert werden. All dies erfordere allerdings einen „Wandel unserer Werte“.

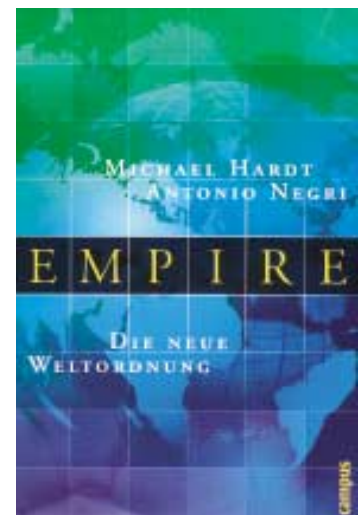
Ein aus dem amerikanischen übersetztes, gut verständliches Buch, unbedingt lesenwert wegen der Schärfe der Kritik und der Plausibilität der Vorschläge des Autors.

Michael Hardt / Antonio Negri

Empire – Die neue Weltordnung

Campus Verlag Frankfurt/New York 2002, 489 S., 34,90 €, ISBN 3-593-36994-X

Die Autoren des Buches unterscheiden sich insofern von den herkömmlichen Globalisierungskritikern als sie eine „Gegen-globalisierung“ als neue Utopie entwerfen. Dabei wird



eine durchaus packende Analyse des Übergangs der Moderne zur Postmoderne vorgelegt. Die Analyse der Kapitalentwicklung in der globalisierten Welt ist historisch gut untermauert und an sich schon lesenswert. Die Untersuchung ermöglicht zahlreiche Probleme unserer globalisierten Gesellschaft zu erkennen und bietet die Gelegenheit, sich in den aktuellen politischen Auseinandersetzungen zu orientieren und Position zu beziehen.

Die Autoren gehen davon aus, dass die Phase des Imperialismus zu Ende ist, abgelöst von dem „Empire“, einem Weltreich ohne Zentrum und mit umfassendem Herrschaftsanspruch, das in seinem rastlosen Drang nach Ausdehnung jeden nationalstaatlichen Rahmen sprengt.

Imperialismus, so Hardt und Negri, war Erlangung von Herrschaft der Industriestaaten über ihre Außenwelt. Heute, durch die Globalisierung der Märkte und Finanzströme, gebe es diese Expansion nach außen nicht mehr. Philosophische und politische Konzepte der Nationalstaaten und Souveränität greifen heute nicht länger, verschwinden langsam ganz. Das „Empire“ müsse seine Widersprüche im eigenen System verarbeiten. Damit etabliere dieses Weltreich neue Zerstörungs- und Unterdrückungsmechanismen, etabliere eine neue globale Ordnung, die alle Lebenswelten und Menschen zu durchdringen und sie zu vereinnahmen suche. Das „Empire“ durchdringe nicht nur Wirtschaft und Politik, sondern auch, über die Kommunikationsmedien, das Bewusstsein der Individuen, breite sich also nicht nur über ökonomische Kontrollmechanismen aus, sondern auch „kulturell, körperlich und subjektiv“.

Hardt und Negri entwerfen dennoch kein Horrorszenario à la Orwells „1984“. Das „Empire“ birgt den Keim der Veränderung in sich. In den Arbeitsformen der „New Economy“, wo intellektuelles Wissen und der Anspruch „gut“ zu leben, zusammenfließen, machen die Autoren ein neues „Proletariat“ aus, ohne allerdings die herkömmlichen Produktionsarbeiter zu vergessen. Daraus entwickeln sie den Gedanken der „Menge“ (Multitude), bestehend aus Menschen mit Sehnsüchten und Hoffnungen, die in die neuen Formen immaterieller Arbeit und deren produktive Netzwerke eingebunden sind.

Ein Weltreich für alle Menschen also? Grenzüberschreitend und als „Gegen-Empire“ zum „Empire“ mit seinen weltweiten, dezentralen, letztlich zerstörerischen Machtstrukturen? Bei Negri und Hardt als Utopie gedacht, ja. Denn die „Menge“ ist das Gegengewicht zur Globalisierung und nur sie kann wirklich global denken und global handeln: „Im schöpferischen Vermögen der Multitude, der Menge, die das Empire trägt, liegt gleichermaßen die Fähigkeit, ein Gegen-Empire aufzubauen, den weltweiten Strömen und Austauschverhältnissen eine andere politische Gestalt zu geben.“

Hans-Olaf Henkel

Die Ethik des Erfolgs. Spielregeln für die globalisierte Gesellschaft

Econ Verlag, München 2002, 292 S., 22,00 €, ISBN 3-430-4286-5

Der Inhalt des Buches provoziert und hat schon deshalb mehr Platz in einem Besprechungsteil verdient. Das werden wir nachholen. Henkel hat ein leidenschaftliches Plädoyer verfasst zu einer Globalisierung, die allen nützt: „Die Freiheit, die einzelnen Menschen wie ganzen Nationen



wirtschaftlichen Erfolg bringt, legt auch die Grundlagen für praktisches Handeln. Wie Marktwirtschaft und freier Informationsfluss zugleich Demokratie und Menschenrechte verbreiten, so bietet sich mit der Globalisierung erstmals die Chance für eine weltweit gültige Ethik. Ihr Kern ist die Freiheit, das tun und verwirklichen zu dürfen, was in einem steckt. Die Ethik des Erfolgs setzt auf Bildung, auf Entwicklung, auf die unendlichen Möglichkeiten der Kreativität“.

Henkel konstatiert eine Krise in Deutschland. Er geht von einer verfehlten Gesellschaftspolitik aus, die Deutschland zum Schlusslicht in der ökonomischen Werte-Skala in Europa gebracht hat. Dass manche Thesen nicht nur bei Henkels Gegnern Unruhe und Widerspruch herausfordern, ist voraussehbar. Das Buch ist „eine persönliche Kampfansage an die alte Ideologie, die auf Gleichmacherei und Bevormundung des Bürgers setzt. Deutschlands einzige Chance besteht darin, sich von seinen Selbstblockaden zu befreien, die Globalisierung als Herausforderung anzunehmen und den Bürger aus der Umarmung des Parteien- und Behördenstaates zu entlassen“. Die Forderung Henkels, das Grundgesetz „durch einen Verfassungskonvent zu modernisieren und den Bedürfnissen der globalisierten Welt anzupassen“ dürfte allerdings bei manchem das Fass zum Überlaufen bringen.

Jürgen Klocke